











Nr. 23.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,  
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1911.

Erscheint  
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint  
jede Woche.

### Der Apfelblütenstecher.

Von M. Dankler, Rohlscheid.  
(Nachdruck verboten.)

Wenn im Monnemonat der Apfelbaum sich mit tausenden und tausenden von weiskroten Blütensträußen schmückt, dann schaut alt und jung hoffnungsfreudig auf die Blütenpracht und alles hofft auf einen guten Herbst und eine gefegnete Ernte. Leider werden diese Hoffnungen in recht vielen Jahren frühzeitig zerstört. Die leuchtende Farbe der blühenden Bäume wird von zahlreichen schwarzen Flecken unterbrochen; ja, stellenweise sehen die Blüten aus, als seien sie verengt oder gar verbrannt. „Das haben die Raifrüste getan“, sagt der Landmann, selbst wenn bei Beginn der Apfelblüten das herrlichste Wetter gewesen wäre. Aber er tut den Raifrüsten diesmal unrecht; der Schaden ist nicht von außen an die Blüte gekommen, er sitzt im Innern und zwar in Gestalt eines kleinen Würmchens. Dieses Würmchen ist die Larve eines kleinen Käfers, des Apfelblütenstechers (*Anthonomus pomorum*) der zu unseren gefährlichsten Obstschädlingen gehört und dem in manchen Jahren mehr als die Hälfte aller Äpfel zum Opfer fällt. Man sollte es dem Käfer gar nicht ansehen, daß er ein so schlimmer Geselle ist; denn es ist ein ganz nettes Kerlchen. Seine Grundfarbe ist ein helleres oder dunkleres Braun, und der Körper ist mit kleinen Härchen wie mit einem feinen Filz bedeckt. Die Flügeldecken sind dunkelbraun, rostrot gefleckt und mit einer helleren, hübsch eingefassten Bogenbinde geschmückt. Der Kopf ist zu einem Rüssel verlängert, welcher drehrund und etwas nach innen gebogen ist. Ungefähr in der Mitte sind die Fühler eingefügt. Diese sind geknickt. Die Füße des Apfelblütenstechers oder Apfelrüstlers sind viergliedrig, die Schenkel zeigen Erhöhungen, während die Vorderextremitäten sich unter der Lunge gebogen zeigen. Der Käfer wird 4—5 mm lang und etwa halb so breit.

Wachten wir jetzt einen solchen Käfer bei seiner Arbeit! Langsam spaziert der kleine Kerl über die glatte Rinde eines jungen Fruchtzweiges.

Nun hat er die ersten Knospen erreicht, und freudige Bewegungen seiner geknickten Fühler zeigen seine Erregung und seine Zufriedenheit. Bedächtig schreitet er um die ganze Knospe herum, bis er einen Punkt gefunden, der ihm zur Ausübung seines Vorhabens geeignet erscheint. Hier bleibt er stehen. Die Krallen seiner Füße dringen in die weichen Knospenblüten ein, und nun tritt auch der Rüssel in Tätigkeit. Mit kräftigem Druck treibt er denselben durch die Blumenblätter bis ins Innere der Knospe. Dann legt er ein Ei in die so entstandene Röhre und drückt es mit dem Rüssel tief hinein. Die ganze Manipulation nimmt eine halbe bis dreiviertel Stunde in Anspruch. Nach getaner Arbeit bleibt der Rüsselkäfer ein Weilchen sitzen, wandert dann auf eine andere Knospe und beginnt seine Arbeit von neuem. Manchmal aber bohrt er auch eine Knospe zweimal an. Aus dem Ei, welches der Käfer in die Blüte gelegt, entwickelt sich in einigen Tagen eine fußlose Larve. Dieselbe ist halbwalzenförmig mit glatter Unterseite, dünn behaart und in den Seiten gerandet. Der Hinterteil läuft etwas spitz aus. Ihre Farbe ist gelblichweiß mit kaum sichtbaren braungelben Zeichnungen und einer braunen, gelb-eingefassten Rückenlinie. Der Kopf ist schwarz. Der nackte Körper des Schädling ist gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich; doch weiß die Larve sich vor den Einflüssen derselben vortrefflich zu schützen. Kaum hat sie die inneren Teile der Blütenblätter etwas angenagt und so etwas Kraft- und Spinnstoff gewonnen, so beginnt sie die durch das Annagen schon etwas mürbe gewordenen Blätter mit feinen Spinnfäden so zu verbinden, so daß die Blüte sich nicht öffnen kann. Die Blütenblätter welken in dieser Lage langsam und bilden ein kleines, trocknes Häuschen, welches seine Bewohnerin nicht nur vor Nässe und Kälte, sondern auch vor den brennenden Sonnenstrahlen und den Nachstellungen mancher Feinde schützt. Nur die Meisen lassen sich nicht täuschen; sie sprengen mit einigen Schnabelhieben das Häuschen, die dem Tode verfallene Knospe, und lassen sich den fetten Bewohner schmecken. Hat die Larve, welche in einigen Gegenden Raifwurm, in anderen Brenner genannt wird, ihr Häuschen in

der eben beschriebenen Weise gesichert, so beginnt sie ihr Hausgeschäft, welches in Abfressen der Staub- und Stempelblätter besteht, und in zwei bis drei Wochen ist die Knospe von ihrem Bewohner bis in den Keich hinein leer gestressen. Nun würde Schmalhans Küchenmeister werden; denn aus- und weiterwandern ist schon so eine Sache für einen Schmarozer, der nie gehen und kriechen gelernt hat; aber der Raifwurm weiß Rat. Er verpuppt sich einfach und hat nun keine Nahrung mehr notwendig. Hierbei verfahren nicht alle Tiere auf gleiche Weise. Einige beißen im unteren Teile der Blüte ein Loch, lassen sich herausfallen und verpuppen sich in der Erde; die meisten jedoch bleiben schlauerweise ruhig in der Blüte und warten hier die Verpuppung und Entpuppung ab. Nach wenigen Wochen schlüpft der Käfer aus, krabbelt den ganzen Sommer hindurch vergnügt umher und sucht sich im Herbst einen geschützten Schlupfwinkel zur Ueberwinterung. Durch dieses Sommerleben geht eine sehr große Anzahl zu Grunde, ohne ihre Fortpflanzung besorgen zu können und nur dies dürfte der Grund sein, daß der Käfer nicht noch mehr Schaden verursacht, als er es jetzt schon tut.

Die Größe des Schadens, den das Tier bringt, richtet sich aber auch nach der Witterung des Frühjahr. Ist das Wetter im Frühling kalt und neblig, so hat der Käfer so recht Mühe, eine große Anzahl Eier abzusetzen. Sobald nämlich die Knospen zu einer gewissen Dicke angeschwollen, hört das Weibchen mit Legen auf. Die Legeperiode kann sich also von 8 Tagen bis auf 3 Wochen ausdehnen. Es seien nun noch einige Mittel zur Bekämpfung des Schädling angegeben, welche sich aus der Lebensweise desselben ergeben. Für das beste halte ich das Verpudern der Blütenknospen in der Legezeit mit Kalkstaub. Derselbe klebt sich an die Füße und den Leib des Käfers, tötet ihn oder vertreibt ihn wenigstens. An Spalieren- und Formbäumen kann man die braunen und schwarzen Blüten abbrechen und samt dem Inhalt zerstören. Endlich ist es von Wichtigkeit, die Bäume von allen abstehenden Rindenstückchen zu befreien und dieselben mit Kalkmilch anzustreichen.

Jeder Naturfreund aber kann den interessantesten Schädling kennen lernen, wenn er einige solcher schwarzlichen Apfelblüten sammelt. Da sieht er die Larve. Verwahrt er sie einige Zeit in einer Schachtel, so hat er beim Öffnen der Blüten die Puppe vor sich liegen und endlich findet er die fertigen Käfer umherlaufen. Der Apfelblütenstecher wirkt am schädlichsten bei sogenannten Wirtschaftsobst, wo ihm in manchen Jahren mehr als die Hälfte der Früchte zum Opfer fällt. An seinem Tafelobst schadet er nie, wenn er in großen Mengen kommt, weil hier doch die Hälfte, ja 2/3 und noch mehr Blüten ausgeschnitten werden müssen, damit die übrigbleibenden zu aller Größe und Schönheit auswachsen.



### Blumensaat.

Von M. Feuerstein.  
(Nachdruck verboten.)

Mancher schreckt vor dieser Arbeit zurück und bezieht seine Blumen vom Gärtner, weil ihm die Aufzucht der Pflanzen aus den Samen zu sachmännisch und somit als eine Aufgabe erscheint, an die sich die Laienwand nicht wagen dürfte.

Das ist sehr — sehr schade! Was ist denn im Leben des Menschen so äußerst interessant und reizt zu den liebevollsten Ausprägungen? — Es ist das Kind vom Geburtstage an. Die unscheinbarsten Funktionen des kleinen Menschen geben den lieben Eltern reiche Stoffe für ihr Gefühlsleben. Warum will man denn bei unsern Viehlingen in der vegetabilischen Natur auf diese reinen Freuden verzichten? Die Aufzucht der Blumen aus den Samen ist ein solches Stück Lebensfreude, um das sich jeder selbst betrügt, wenn er aufgezogene Blumen kauft.

Ob es schwierig ist? Gar nicht — für den, der diese Freude haben möchte; denn bei ihm hilft die Liebe sinnen und arbeiten.

Vereiten wir uns also ein Saatbeet im freien Land unter der Voraussetzung einiger Schwierigkeiten.

Solche sehen wir deshalb voraus, um durch ihre Beseitigung auch dem ängstlichen Anfänger die Ueberzeugung zu geben, daß die Blumenaufzucht von jedem, der etwas Gemüt hat, erlernt werden kann.

Unser Saatbeet hat großes Erdreich wie eben die ganze Umgebung desselben auch. Nichten wir daher zuerst das Bettlein für unsre kommenden Blumenkinder!

Wir stechen das Beet mit dünnen Spatenstichen gut um, nachdem wir schon einige Zeit vorher durch Eingraben und Aufstreuen gebrannten, ungelöschten Kalks den Boden von Unkräutern und Ungeziefer gereinigt haben. Jedes und noch sichtbar werdende Wurzelnchen entfernen wir. Lehmitigen und harten Boden lockern wir durch Eingraben von etwas feinem Sand und Sägemehl — nach vorausgegangener Düngung mit verrottetem Stallmist. Nun sieben wir von dieser zubereiteten Erde mit entsprechender Siebweite 2 Zentimeter hoch auf das Beet. Es genügt diese Erdschicht für das Pflänzchen, dessen Wurzelnchen später schon leicht in die gedöbere Erde eindringen.

Anfang April säen wir nun etwa: Aftern, Valsaminen, Blumentresse, Chrysanthemum, Jbaris, Kornblume, Veil, Levkojen, Löwenmaul, Malopen, Moha, Nelken, Phlox, Portulak, Ringelblumen, Nittersporn, Salpiglossen, Silenen, Willen, Winden, Zinnien u. a. (Dies als leichtere Kulturen für den Anfänger; die schwierigeren sucht er später von selbst) — aber nicht zu dicht. Ebenfalls gesiebte Erde wird etwa doppelt so hoch als der Samen dick ist als Decke darauf gelegt, leicht angedrückt und nochmals mit Sägemehl dünn überstreut. Dies ist mit hochgehaltener Messingseife eine möglichst feine Brause. Im Nothfalle kann

an die Stelle des Sägemehls als oberste Decke (zum Schutz gegen Austrocknung des Bodens) ein Stück alten, dünngewebten Fenstervorhangs treten; auch Tannennadeln dürfen es sein. Hauptsache ist nun, daß das Erdreich jetzt immer feucht, aber nicht naß ist. Während der Frostgefahr im Mai kann man das Beet nachts mit Glasfenster bedecken, darnach pflanzt man sie aus an die ihnen bestimmte Stelle. Im Juni kommt eine Nachsaat von Akelei, Stiefmütterchen, Campanula medium usw. für den Herbstflor.

Das ist etwa der Anfängerkurs der Blumenaufzucht! Er reizt den Blumenfreund zu weiteren Versuchen, von denen wohl auch einige fehlschlagen, im ganzen aber hoch befriedigen werden.



**Ökonomie.**  
Pflegs der Kartoffeln. Die erste Arbeit, welche nach dem Legen der Kartoffeln vorgenommen zu werden pflegt, ist das Eggen der bebauten Fläche. Mit diesem wird am besten begonnen, sobald die Unkrautsamen auflaufen. Je rauher und unebener die Fläche ist, um so durchgreifender muß die Arbeit ausgeführt werden. Wenn man hier mit einiger Sorgfalt zu Werke geht, so ist ein Herausreißen der Saatkartoffeln durchaus nicht zu befürchten. Einziges Erfordernis ist, daß man zu dieser Arbeit leichtere Eggen verwendet. Ein zweites Durcheggen kann dann stattfinden, wenn die Kartoffelpflanzen sichtbar geworden sind. Die zweitmächste Arbeit ist das Häufeln oder Hacken mit der Pferdehacke und hat dann zu beginnen, wenn die Reihen deutlicher sichtbar sind. Kann diese Arbeit zweimal ausgeführt werden, so wird sich das sehr empfehlen, doch ist dies aus Mangel an Zeit nicht immer durchführbar. Später, wenn die Kartoffeln gehörig herangewachsen sind, erfolgt das Anhäufeln mit dem Häufelstuge, eine Arbeit, die womöglich auch zweimal während des Sommers zur Ausführung kommen sollte. Man nehme besonders darauf Bedacht, daß das Häufeln nicht zu spät im Sommer erfolge, denn der Knollenansatz könnte in diesem Falle eine schwere Einbuße erleiden. Mit dem Behäufeln der Kartoffeln wird ein doppelter Zweck erfüllt; erstens soll hierdurch dem atmosphärischen Wasser ein freier Abzug verschafft werden und zweitens sucht man den Knollenansatz zu befördern. Ein weites Zweck des Bearbeitens und namentlich des Behäufelns bildet die Vertilgung der Unkräuter.

Der Kümme! ist für den Landwirt eine mannigfach wichtige Pflanze. Die reifen Köpfe sind ein wirksames Mittel bei Verdauungsstörungen der Rinder und Pferde. Heu von Wiesen und Kleeefeldern, auf denen Kümme! reichlich vorhanden ist, als Dürr-Draun oder Sauerheu Rindern und Schafen besonders schmachhaft und regt die Freijust an, die Pflanze gilt auch als vorzügliches Milchfutter. Wenn Kümme! auf der Weide reichlich vorhanden ist, blähen weder Rinder noch Schafe auf. Aus all diesen Gründen ist es daher sehr ratsam, pro Hektar 4 bis 5 Kilogramm Kümme! mit dem Klee auszusäen und auch auf Wiesen denselben zu kultivieren, der Kümme! ist zweijährig und hält mit dem Klee aus.

Selbstentzündung von Heu und Grummet. Wenn Wiesenheu in nicht trockenem Zustande eingebracht wird, so sind die Zellen des Grases noch nicht ganz getötet; sie leben teilweise noch fort und vollziehen unter erheblicher Wärmeentwicklung einen Atmungsorgang. Zugleich beginnt in den dichtgelagerten Heu eine, wie es scheint, in erster Linie durch den sogen. Deubazillus hervorgerufene Gärung, welche die Temperatur bis auf 60 Grad Celsius und darüber zu steigern vermag. Die Gärung geht unter intensiver Sauerstoffaufnahme und Kohlendioxidabgabe vor sich. Die Temperatur kann aber über 70

Grad C. steigen, das heißt über die Grenze, innerhalb welcher Gärungserreger leben können. Dann folgt die weitere Temperaturerhöhung auf rein chemischem Wege, durch fortschreitende Oxydation. Schließlich kommt es im Innern des Stodes zu Art von Verkohlung des Heus. Diese kohligen Massen, in welchen die Struktur der verschiedenen Grasblättchen, Blüten und Blätter noch vollkommen erkennbar ist, während alle kleinsten Teilchen eine kolossale Porosität zeigen, enthalten eingelagert große Mengen brennlicher, sogen. empyreumatischer Stoffe. Solche Heuföhle zieht in erhitztem Zustande den Sauerstoff so energisch an, daß sie ins Sauerstoff kommt und schließlich bei genügender Luftzutritt aufstammt und verbrennt.

Die Euter tuberkulose kommt vor bei Kühen, die an Lungentuberkulose leiden. Bei dieser chronischen, durch den Tuberkelbazillus verursachten Krankheit schwellen die Viertel zuerst langsam an, es zeigen sich im Euter Knoten, die Milch wird wässrig, schleimig und verlegt, wenn die Tiere nicht vorher geschlachtet werden, schließlich ganz. Mit dem Fortschreiten der Krankheit zeigen die Tiere leichtes Fieber, und beim Versiegen der Milch schwillt das Euter heftig an und wird steinhart. Milch aus tuberkulösen Euter bewirkt, da sie den Tuberkelbazillus ebenfalls enthält, in rohem Zustande genossen, bei Menschen und Tieren die unheilbare Lungentuberkulose (Lungenschwindsucht), ebenso die Butter aus solcher Milch.



**Der Hausgarten.**  
Grünschnitt. Unter dem Worte Grünschnitt versteht man diejenige Operation an den Zwergobstbäumen, welche die Handhabung des Messers während der Vegetation erfordert. Es ist dies das gleiche Verfahren wie beim Winterschnitt nur mit dem Unterschied, daß durch den Grünschnitt die unnützen Triebe schon während des Sommers beseitigt, bezw. vermindert werden. Dadurch wird der Saft, den diese Triebe bis zu Ende der Vegetation absorbieren würden, in die Früchte und nützlichen Triebe geleitet. Unter unnützen Trieben sind solche zu verstehen, welche im Frühjahr durch angelegte Blüten zur Hoffnung auf Früchte berechtigen, die durch unvorhergesehenen Umstände nicht fruchtbar wurden. Auf diese Weise unfruchtbar gemordene Fruchtzweige werden dann auf die untersten Augen zurückgeschnitten.

Am Engerlings aus Erdbeerbeeten zu beseitigen, macht man in den Erdbeeren eine Zwischenpflanzung von Salat. Die Engerlinge lassen dann die Erdbeeren ruhig stehen, indem alle an die Salatpflanzen gehen. Das Weltwerden der Salate zeigt, wo sich nun die Engerlinge befinden, von wo sie alle paar Stunden abgesehen werden können. Noch ein besseres und sicheres Mittel gegen die Engerlinge — wobei man die ganze Arbeit wieder sparen kann — ist der Igel! Man lasse das Tierchen in der Abendstunde in das mit Engerlingen besetzte Erdbeerland gehen, und falls sich solche darin befinden, bleibt der Igel sicher die ganze Nacht hindurch, wo er mindestens 50—60 Stück Engerlinge in einer Nacht fängt. Ist der Igel einmal dort gewesen, so kommt er die folgende Nacht sicher auch, und dies wiederholt er solange, bis alle Engerlinge weg sind. Bei dieser Arbeit ist der Igel so geschickt, daß er keine Erdbeerpflanze beschädigt, da er nur ganz kleine Löcher in die Erde bohrt, welche man jeden Morgen zuscharren muß.

Als Zwischenkultur für Neuhöhenlagen ist außer Erdbeeren, Rhabarber, Johanniskraut und Stachelbeersträuchern in durchlässigen Boden auch der Spargel sehr gut zu gebrauchen, freilich darf er nicht sehr alt werden. Wenn die Bäume größer werden und den Boden beschatten, muß

man ihn entfernen. Bis dahin aber hat er schon reichlich die Anlage- und Unterhaltungskosten der Obstanlage, bei richtiger Behandlung auch schon Ueberfluß gebracht.

Sobald die Samenpflanzen vier gut entwickelte Blätter haben, müssen sie pikiert werden. Gemüsepflanzen, die man pikiert, geben weder ein frühes, noch ein vorzügliches Produkt; Kohl, Salat &c. beginnen, wenn sie mit dem vierten Blatt pikiert werden, schon nach wenigen Tagen sich zu entwickeln und machen in humusreichem und beständig feucht gehaltenem Boden unter sonst gleichen Verhältnissen viel rascher als sonst sehr große und dicht geschlossene Köpfe. Die Pikierschule für Gemüse ist der Schlüssel zur reichsten Produktion. Sie muß stets reichlich mit Pflanzen aller Art ausgestattet sein, um Fehlstellen ausfüllen und etwaige üble Zufälle ausgleichen zu können. Ohne eine solche Pflanzschule ist keine gute Kultur, sind keine schönen Erzeugnisse denkbar.

### Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Zuchtern reiche man als Futter eine Mischung Mais und Hafer zu gleichen Teilen, der man vorteilhaft 1/2-1 Liter Leinsamen- oder Baumwollsamenehl hinzusetzt und sie hierauf mit Wasser benetzt.

Wann ist die Schweinezucht lohnend? Wenn man für geräumige Stallungen und für absolute Reinlichkeit sorgt. Wo der Stall aus

alten, morschen Brettern zusammengeschlagen ist und einer Hundebude ähnlich sieht, kann von einer lohnenden Zucht und Mästung keine Rede sein.

Die Abgänge der Rüche, sowie die Unkräuter des Gartens sind ein billiges kostenloses Futter für das Kaninchen. Das Fleisch desselben kommt nicht nur dem besten Ochsenfleisch an Nährwert beinahe gleich, es liefert auch ein Fell, welches zu brauchbarem Pelzwerk verarbeitet werden kann und gut bezahlt wird. Das Vorurteil, daß die Bevölkerung in Deutschland gegen Kaninchenfleisch hegt, ist gänzlich unbegründet.

Wie müssen trächtige Kühe behandelt werden? Die trächtige Kuh muß so gesättigt werden, daß sie die zur vollkommenen Ausbildung des Kalbes notwendige Stoffe durch das Futter erhält, dabei darf sie aber nicht fett werden. Bei guter Ernährung gibt die Kuh auch später einen befriedigenden Milchtrag. Vier bis sechs Wochen vor dem Kalben darf nicht mehr gemolken werden. Man muß aber das Melken erst nach und nach einstellen und nicht auf einmal. Es ist eine falsche Meinung, daß gut genährte Tiere leicht verfallen oder Geburten bei ihnen erschwert ist und Kalfieber und ähnliche Krankheiten leichter auftreten. Wenn die Kühe keine schwer verdaulichen, erzhenden Futtermittel wie Hälsenfrüchte und Deltuchen erhalten, ist bei guter Fütterung kein Schaden zu befürchten.

### Bienenzucht.

Verbessert eure Bienenweiden rufen wir wiederholt zu! An Raiten, Wegrändern,

Eisenbahndämmen und anderen unbesetzten Flächen könnte man manches honigende Gewächs erstehen lassen, das niemand schaden, aber unseren Bieblingen den Bienen, und damit uns selbst sehr viel nützen würde.

Zur Förderung des Brutansatzes der Bienen schiebe man unter den Wabenbau eine dünne Scheibe Schwarzbrot, welche in guten Honig getaucht ist. In kurzer Zeit ist nicht nur der Honig abgeleckt, sondern auch die Brotscheibe vollständig aufgefressen und die Bienen gehen wie rasend auf den Bruteinschlag. Alte Imker bezeichnen Mittel dieses als ein nie fehlendes, — Es sei hierbei gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß Fütterung guten Honigs die Bienen weit besser zum Brutansatz reizt als Zuckersfütterung. Es soll damit die letztere keineswegs verdammt sein. Im Herbst gereicht, kann man die Bienen ganz gut mit Zucker durch den Winter bringen; im Frühling aber, wenn die Bienen sich vermehren sollen, brauchen sie Blutbildner. Der beste Blutbildner ist aber unstrittig guter Bienenhonig.

Um einem Schwarm das Anlegenzu erleichtern, bedient man sich öfters eines sogenannten Schwarmfanges oder einer Schwarmfahne. Man nimmt hierzu einen Eichenknüppel von der Dicke eines Armes und etwa zwei Fuß Länge, befestigt an jedem Ende desselben einen Bindfaden und hängt ihn dann horizontal an einen Baumast, eine Stange oder eine Wand von welcher er abstehen muß. Oder man nimmt ein Brett von einem Fuß im Geviert, befestigt einige Wabenanfänge oder einige schwarze Tuchstreifen daran und hängt dieses in der oben beschriebenen Weise auf, so werden sich die aus-

### Rätsel-Ecke.

#### Skat-Aufgabe.

Hinterhand zeigt auf folgende Karten:



die Hinterhand zeigt und sagt, da Mittelhand das Spiel hält, Großspiel an. Das Spiel geht mit 60 Augen verloren, im Stab liegen 8 Augen. Wie sahen die Karten und wie ging das Spiel?

#### Scherzrätsel.

Wiel ist mein Haupt, das Herz freisund,  
Die Hüfte Mädchenname zart;  
Das Ganze ist in jeder Art  
Noch immer alles Wissens Grund.

#### Rätsel.

Die erste Silbe ein Gerächt,  
Man braucht sie zu mancher Speise.  
Die zweite Silbe aber bricht  
So manches Herz bald laut, bald leise.

Das Ganze, das ist übel dran,  
Weil's über nichts sich freuen kann.

#### Rästelprung.

sch	de	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch
sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch	sch

#### Vexierbild.



Wo ist der Baubelehrting?

#### Wissenskarten-Rästel.

**Emil Ränwart**  
**Trier**

Aus Namen und Wohnort ist der Beruf des auf der Karte genannten Herrn zu ermitteln.

#### Rästelfrage.

Wenn er Wasser hat, dann trinkt er Wein, hat er kein Wasser, dann trinkt er Wasser.

#### Hinfsungen der Rästel

- aus voriger Nummer:  
Rästelhafte Inschrift.  
Man lese zuerst den äußeren Buchstaben der äußeren unteren Reihe, dann den der rechten unteren, sodann in derselben Weise die zweiten und die inneren Buchstaben der einzelnen Reihen:  
Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.
- Kryptogramm.  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
- Anagramm.  
Drei Vier.
- Vexierbild.  
Bild auf den Kopf stellen, der Laufger steht dann in der linken oberen Ecke.
- Zitaträstel.  
Bienen lerne beiziten das Weib nach ihrer Bestimmung.
- Rästel.  
Eitel, Eitel.

Roman von Martin Bauer.  
(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

ziehenden Schwärme daran festsetzen. Ist dies geschehen, so nimmt man den Schwarmfang oder die Schwarmfahne herab und schüttelt den Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung oder legt ihn nur hinein. Häufig wird auch ein alter Korb ohne Boden an einer Stange vor dem Bienenhaufe aufgehängt, als Schwarmfänger benutzt.

Um der Maikrankheit und dem frühzeitigen Absterben der Bienen im Frühjahr vorzubeugen, soll man ihnen eine Honig- oder Zuckerslösung reichen, die etwas Weinsäure enthält.

Vor dem Schmelzen des Waxes muß dieselbe gründlich gewaschen werden. Man kocht es nicht zu lange und halte sich kaltes Wasser bereit, um zu große Hitze dämpfen zu können.

Als Schutzmittel gegen Ameisen auf Bienenständen hat sich das Ausstreuen von Zigarrenasche am Unterlagsbrett des Bienenstandes bewährt.

**Gemeinnütziges.**

Fensterscheiben zu reinigen. Durch Anwendung von Bürsten oder kräftiges Scheuern mit groben Lappen werden die Glasscheiben leicht zerkratzt, wenn man sie aber mit scharfem Essig oder verdünnter Salzsäure benetzt, so werden die grauen, matten Stellen, welche sonst nicht weichen wollen, verschwinden, und nach Abspülen mit reinem Wasser wieder rein und durchsichtig werden.

Zur Reinigung weißer Strohhüte aller Art löse man eine kleine Quantität Kleesalz in Wasser vollständig auf, nehme eine reine Bürste und bürste den Hut mit der Lösung, ohne ihn jedoch ganz zu durchnässen. Hierauf spüle man ihn mit klarem Wasser ab und lasse ihn in der Sonne trocknen. Ein so behandelter Hut bleibt in seiner Fassung.

Tintenflecken verschwinden aus buntem Woll- und Baumwollstoffen durch Einreiben mit Glycerin und Nachwaschen in warmem Wasser mit etwas Seife. Tintenflecken in weißen Stoffen behandelt man mit Zitronensäure, indem man denselben einige Zeit darin weichen läßt und eventuell das Verfahren wiederholt. Der zurückbleibende gelbe Fleck wird in gleicher Weise mit Kleesalz präpariert.

Anstrich für feuchte Kellerräume. Gegen feuchte und modrig gewordene Mauern benützt man folgenden Anstrich mit Erfolg: 93 Teile gepulverten Backstein mit 7 Teilen Bleiglätte werden in einer genügenden Menge Leinöl verrührt. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammenzumischen und mit dem Leinöl in eine Art Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gebrachte Masse verhärtet nach 3-4 Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr hindurchtreten.

Um Zitronen und Orangen zu konservieren, d. h. frisch zu erhalten, löst man Schellack in Weingeist auf und taucht die Früchte in diese Flüssigkeit. Durch den leichten Parzüberzug werden sie konserviert und behalten ihren Saft und ihr Aroma. Der Schellack läßt sich, wenn man außer der Frucht auch die Schale benützen will, durch Aneten der elastischen Frucht in der Hand zum Abspülen bringen und so entfernen.

Schwarzes Senfmehl zur Beseitigung des üblen Geruches aus leeren Flaschen. Um Flaschen und Gefäße, in welchen stark riechende Flüssigkeiten, Spiritus, Rum usw. aufbewahrt wurden, vollkommen geruchlos und rein zu machen, daß man sie dann zum feinsten Wein und dergleichen verwenden kann, eignet sich vorzüglich das schwarze Senfmehl. Man schüttet ein wenig davon in etwas lauwarmen Wasser in die betreffenden Gefäße und spült sie hierauf mit Wasser aus und wiederholt, wenn nötig, das Verfahren.

Aber das war gleichgültig; Hauptsache blieb, daß sie neben Gräfin Vera in deren Gartensalon saß, dessen Glasuren nach der Veranda jetzt offen standen und durch welche ein berauschender Duft in das Zimmer drang. Wie die Dame es fertig gebracht hatte, daß ihre Wagenachse — sie war auf einer Spazierfahrt begriffen — dicht bei Jagennau zerbrach, so daß der Kutscher erklärte, ein Weiterfahren sei absolut unmöglich, blieb ihr Geheimnis; möglich, daß sie mit dem Zufall in so gutem Einvernehmen stand, daß der sonst so tüchtige, mutwillige Geselle der Dame gegenüber zahm wurde und ihren leisesten Wünschen entgegenkam. Wir wissen es nicht und wir können es auch unergründet lassen, wir rechnen nur mit Tatsachen.

Also, die Wagenachse war zerbrochen, der Kutscher hatte achselzuckend das Weiterfahren für eine Unmöglichkeit erklärt, und da die Pferde jung und wild waren, konnte er sie auch nicht auf einen kleinen Augenblick allein lassen, so daß die Dame selbst sich entschließen mußte, Hilfe zu suchen. Es war wohl ein sehr schwerer Entschluß, aber Baronin Brinkhoff machte gute Miene zum bösen Spiele, es summierte ihr etwas durch den Kopf, das sie irgendwo gelesen hatte, sie wußte das nicht mehr recht, wer konnte denn die vielen Bücher und alle die Dichter und Dichterringe auseinanderhalten. — So etwas von Unvermeidlichem und Würde war es gewesen und sie dachte daran, als sie ihr Kleid zur Schonung seines Saumes — die Baronin war eine sparsame Frau — hoch hob und den Hofraum von Jagennau betrat.

Es hatte gar keiner besonderen Anstrengung bedurft, man war ihr mit der größten Lebenswürdigkeit entgegengekommen — der Wagen würde tunlichst in Stand gesetzt werden und die Dame möge sich auf ein Weilschen der Gräfin Gesellschaft gefallen lassen.

Ja, Baronin Brinkhoff wußte, was sie wollte, und sie sah mit zufriedener Miene in ihrer Ecke und ließ die Blicke neugierig im Zimmer umherkriechen. Sie fand alles reizend, die Wände, die Möbel, die Blumen, die Vasen, das mit Rosen bestreute Kaffeetische, das die Französin mit Grazie und einem höflichen „Bon jour“ soeben hereintrug, und sie machte der Bewunderung in lauten Worten Luft.

„Zu reizend, zu wunderhübsch, so originell, so — ich weiß nicht recht, wie ich sagen soll — nicht gerade Rococo, aber doch so was Ähnliches.“

„Unmodern,“ ergänzte Gräfin Vera. „Ach bitte, nein — das habe ich nicht gesagt — das wäre auch nicht die richtige Bezeichnung — ich meine etwas ganz anderes, es will mir nur der rechte Ausdruck nicht einfallen. Aber das ist ja schließlich gleichgültig. Wie gefällt es Ihnen hier, haben Sie sich schon eingerichtet, ist Ihnen nicht bange?“

„Bange — vor was?“ Gräfin Veras Augen sahen die unberufene Fragerin groß an. Baronin Brinkhoff fühlte sich ein wenig unbehaglich, aber sie wußte das Gefühl zu unterdrücken und sie frug unerschrocken weiter: „Nun, um Ihre Angehörigen natürlich, Sie sind doch hier ganz fremd?“

„Ich habe keine Angehörigen,“ sagte Gräfin Vera kurz.

„Ach, Sie sind Witwe und haben keine Kinder?“ Hier hielt die Sprecherin ein wenig inne, aber da keine Antwort kam, fuhr sie fort: „Nun ja, ich meinte auch so mehr die Heimat.“

„Heimat?“ Gräfin Vera griff das Wort

auf, dann schloß sie nachdenklich, endlich sagte sie scharf: „Ich habe keine Heimat.“

„Aber ich bitte Sie, Frau Gräfin — die Baronin sah förmlich erschrocken aus — jeder Mensch hat doch seine Heimat. Hat nicht auch jeder Vogel sein Nest?“ Der letzte Vergleich kam ihr selbst überraschend, aber er war gut und sie wartete seine Wirkung ab.

„Doch wohl nicht,“ meinte Gräfin Vera nachlässig, „und wenn auch — ist das Nest etwas anderes als des Vogels Wohnung? Und Wohnungen habe ich auch, mehr wie genug —“ es glitt ein lächliges Lächeln über das schöne Gesicht, das es aber nicht erhellte, sondern im Gegenteil fast zu verfinstern schien — „hier ein Schloß und da ein Schloß — kaum weiß ich selbst wie viele — ein Palais in Petersburg und ein Haus in Paris — aber das kann man doch wohl nicht Heimat nennen.“

Baronin Brinkhoff machte ein erstauntes Gesicht, es war doch zu sonderbar, wie diese russische Gräfin auch die harmloseste Aeußerung ins Tragische hinüberziehen wußte, man mußte sich ja fast in Acht nehmen. Ob sie wohl schon schwere Schicksale durchgemacht hat, diese Fremde? Die kleinen Augen der Baronin durchforschten neugierig das schöne Gesicht. Seltsam kam es ihr auch vor, daß die Russin das Deutsche so gut sprach; Baronin Brinkhoff hatte eine heillose Angst gehabt, sie würde mit der Russin französisch sprechen müssen, sie hatte in der Eile ihr Gedächtnis nach allerlei dialogues durchforscht, die sie dereinst in der Schule gelernt. Sie sprach ja französisch, selbstverständlich, das gehörte nun doch einmal mit zur Bildung, und nun gar in dem aristokratischen Kreise! — aber es war immerhin schon eine Weile her, daß sie es gelernt hatte, man hatte auf dem Lande so wenig Gelegenheit, sich zu üben, es war jedenfalls besser und bequemer, daß die Fremde des Deutschen vollkommen mächtig war.

Wo mochte die Russin das Deutsch gelernt haben? Die Baronin tat eine diesbezügliche Frage.

„Deutsch wird bei uns in allen höheren Schulen gelehrt,“ erwiderte die Gräfin, „und ich halte von jeder eine Vorliebe für deutsche Sprache und Literatur, die mir eine deutsche Erzieherin eingeprägt hat.“

Baronin Brinkhoff horchte hoch auf; — eine deutsche Erzieherin — also mit der Geschichte von der Leibeigenschaft war es nichts. Es war ja auch eigentlich eine ungläubliche, abenteuerliche Geschichte, doppelt ungläublich, wenn man die stolze Erscheinung vor Augen hatte. Sie hoffte mit der Zeit der Gräfin Vergangenheit schon heraus zu bekommen, sie verstand es, den Leuten auf den Zahn zu fühlen, aber heut ging das natürlich noch nicht, man mußte Geduld haben, „kommt Zeit, kommt Rat“, tröstete sie sich selbst — und sie nahm den mütterlichen Ton und die Nebenwärtige Protokollantin an, die ihr durch jahrelange Uebung jederzeit zu Gebote standen, und wandte sich an die Gräfin.

„Meine liebste Gräfin, haben Sie denn noch nicht daran gedacht, daß es an der Zeit sein dürfte, Besuche in der Nachbarschaft zu machen? Denn bedenken Sie doch sonst das Gerede der Leute; jung, schön, gesund und reich, und dabei sich von der Welt zurückziehen wollen — wer glaubt daran? Da wird nach der Ursache gesucht und geforscht und da gibt es Böslichkeiten hier und Rabelstiche dort.“

„Die mich doch kaum erreichen würden!“ entgegnete Gräfin Vera, stolz den Kopf erhebend.

„Natürlich nicht,“ begütigte die Baronin, „aber es ist doch immerhin nicht angenehm, sich zum Gegenstand müßiger Neugier gemacht



zu sehen, wenn man dem auf so leichte Weise entgegen kann."

Also eine Visitentour in aller Form! Gräfin Vera, sagte es lachend, aber die Baronin hörte den Verdruß, der durch die Lustigkeit klang, und da sie auf jeden Fall ihren Zweck, die Gräfin für die Geselligkeit zu gewinnen, erreichen wollte, kam ihr in der Not des Augenblicks eine ingeniose Idee und sie ließ ihrem Gedanken sofort Worte, denn freisch gewagt ist halb gewonnen."

Eine Visitentour in aller Form — bewahre, wer spricht davon! Wir leben ja hier auf dem Lande, und das Landleben gestattet keine Freisheiten; sollte man nicht Vorteil davon ziehen? Nein, ich habe einen andern Gedanken. Die Baronin rückte vertraulich ein wenig näher. Sehen Sie, ich bin noch nicht alt, habe einen guten Mann, keine Kinder und bin wohlhabend — das heißt, was man so hier bei uns zu Lande wohlhabend nennt. schaltete die Dame in der Erinnerung an die etlichen Schlösser, von denen Gräfin Uwaroff nur so ganz im allgemeinen gesprochen hatte, ein. Da halte ich es denn für meine Pflicht, zuweilen auch an das Behagen meiner Mitmenschen zu denken, denn der Egoismus ist in meinen Augen ein verabscheuungswürdiges Laster. Hier sah die herabsteigende Dame ihre Zuhörerinnen fragend an, und Gräfin Vera, der ein reizendes, schallhaftes Lächeln um die Mundwinkel spielte, nickte zustimmend.

Die Baronin war durch dieses sarge Zeichen des Einverständnisses gänzlich zufriedengestellt, sie fuhr eifrig fort: Aus diesem Grunde bemühe ich mich denn die Geselligkeit etwas zu beleben, es ist ja ein Opfer, das ich bringe, mein Gott, ich weiß es, sie versuchte zu seufzen und bemühte sich, ihrem runden, lächelnden Gesicht einen resignierten Ausdruck zu verleihen — aber wie gesagt, ich halte es für meine Pflicht. So habe ich denn die Absicht, um der jungen Welt wieder einmal ein kleines Vergnügen zu bereiten — es war nicht wahr, die Absicht war der Dame eben erst gekommen, aber was schobete das? Der Zweck heiligt die Mittel, kleine Nollügen sind nicht bloß erlaubt, sie sind geboten — also ich habe die Absicht, in nächster Woche ein kleines Gartenfest zu veranstalten, ganz einfach, nur die nächste Nachbarschaft."

Und diese Nachbarschaft besteht aus? — Gräfin Vera hatte die Sprecherin unterbrochen und sah sie fragend an.

Ach ja, richtig — nein, was man dort vergehlich ist. Es ist ja natürlich, daß Sie darnach fragen. Also außer meiner Benigkeit und meinem Manne — Baronin Brinkhoff nannte sich immer zuerst — da wir ja zugegen sein müssen, weil wir die Orte sind, denn Hermannsthal, so heißt unser Gut, — das muß ich Ihnen ja auch erst sagen, Sie sind ja noch ganz fremd hier in der Gegend, — Hermannsthal hat ein großes Schloß und einen noch viel größeren romantischen Park, wie geschaffen zu einem ländlichen. Da gibt es Rasenplätze, Lauben, Grotten, Pavillons, einen großen Teich."

Und die übrigen Teilnehmer? unterbrach sie Gräfin Vera, und es klang wie Ungeduld in ihrer Stimme.

Ach ja, die übrigen Teilnehmer, vergeihen Sie, ich komme immer wieder ab von dem, was ich eigentlich sagen wollte. Nun, da sind zuerst die Clauswitz auf Charlton, alter Adel, aber wenig Besitz, gute, nette, etwas unbedeutende Leute, mit ein paar hübschen Töchtern, die Windheims auf Saarau, Dietrichs auf Gleichhof, Kurt Waldow auf Starnow, Graf Marburg auf Varmen, nun, Sie werden ja sehen, denn ich hoffe doch, daß Sie mit meine Bitte, unser kleines Fest durch Ihre Anwesenheit zu verschönern, nicht abschlagen werden."

Gräfin Vera hatte Ane Rose aus einem Körbchen genommen, sie entblätterte diese zerstreut, dann fragte sie nachlässig:

Die beiden letztgenannten Herren sind unverheiratet?"

Baronin Brinkhoff lächelte reserviert.

Ja, das heißt, bis jetzt, aber es ist noch nicht aller Tage Abend. Herr Waldow ist freilich noch sehr jung, er mag immerhin noch eine Weile warten, aber Graf Marburg ist dreißig Jahre alt und da sich alles so gut anläßt, ich meine wenn sich alles so fügt, wie ich denke — Baronin Brinkhoff hielt erschrocken inne — was, sie, eine alte Diplomatin, sie wollte aus der Schule schwätzen? Hatte nicht ein berühmter Staatsmann einmal gesagt, die Sprache sei dazu da, um die Gedanken zu verbergen? Wer den Ausspruch getan hatte, wußte sie nicht mehr, eine dunkle Ahnung brachte ihn mit einem Franzosen in Verbindung; und gegen diesen ersten Grundsat der Diplomatie wollte sie freveln? Wie gesagt, sie hielt erschrocken inne, aber sie hatte doch schon zu viel gesagt.

Gräfin Vera hatte mit den losgelassenen Rosenblättern ein harmloses Spiel begonnen, ihre Augen folgten dem Spiel anscheinend sehr interessiert, als sie jetzt gleichgültig fragte:

Sie meinen, daß da so etwas wie eine Verlobung in der Luft liegt?"

Ach nein, das wollte ich nicht sagen, meinte die Baronin ab, und doch, wenn Sie es denn schon erraten haben, ich meine, daß Graf Marburg und Helene Dietrich ein prächtiges Paar abgeben würden, sie ergänzen sich gegenseitig, nur daß —

Nur daß —? wiederholte Gräfin Vera fragend, als die Baronin stockte.

Ach, sehen Sie, Männer sind so komisch, fuhr Baronin Brinkhoff fort, deren Zunge, einmal gelöst, schwer wieder zum Stillstand zu bringen war, da bildet sich der Graf ein, er könne Helene nicht heiraten, weil sie reich und er arm ist; ich bitte Sie, als ob das bei einem vernünftigen Menschen ein Grund dagegen sein könnte. Aber Graf Marburg hat immer solche phantastische Ideen. Einen andern Grund hat er nicht, seine ist reizend, sie gefällt allen Männern, lieben muß er sie."

Lieben muß er sie, sprach Gräfin Vera träumerisch nach, und in ihren Gedanken verschlangen sich ernste, dunkle Bäume, nickende, bunte Blumen und eine hohe, stolze Mannesgestalt zu einem feltamen Bilde, sie sah erstaunt auf, als Baronin Brinkhoff fortfuhr:

Natürlich, warum denn auch nicht? — Hier ein junger Mann, tadelloser Cavalier, zum Lieben wie geschaffen — dort ein Mädchen, bildschön, engelgut, feinerich — Sie werden ja sehen? — die Baronin hatte den Nachsatz fragend ausgesprochen.

Ja, ich werde sehen! Gräfin Vera sagte es mit kurzem Entschluß, dann streich sie mit einer lässigen Handbewegung die Blütenblätter von ihrem Kleide und stand auf. Ich bin eine unaufmerksame Wirtin, entschuldigen Sie, aber Ihre kleine Plauderei hat mich so gut unterhalten: — darf ich Ihnen noch eine Erfrischung anbieten?"

Die Baronin dankte; sie war ganz Entzückten.

Also Sie kommen?"

Gewiß komme ich; wenn eine Einladung so freundlich ausgesprochen wird, wäre es mehr wie unhöflich, wollte man ablehnen — und da ich doch einmal hier unwillkürlich in Ihren kleinen Kreis eingedrungen bin, ist es nicht mehr als billig, daß ich mich ihm in aller Form vorstelle."

Sie werden mit Begeisterung aufgenommen werden, und ich denke, Sie werden selbst Wohlgefallen an unserem Leben finden. —

Freilich, wer sonst gewohnt ist, in Paris zu leben —

Kann es zur Abwechslung in einem verlorenen Winkel Deutschlands ganz erträglich finden, fiel Gräfin Vera ein.

Als Baronin Brinkhoff eine halbe Stunde später in ihrem notdürftig reparierten Wagen wieder davonfuhr, hatte sie ein Gefühl, wie ein Feldherr nach einer siegreichen Schlacht. Hatte sie denn nicht auch eine Ursache dazu? Sie wollte keinem Menschen ein Wort von ihrem heutigen Triumphe sagen, sie wollte sie alle überraschen, alle. O, die erstaunten Gesichter ringsum, wenn sie an dem bewußten Gartenfest sagen würde: Gräfin Uwaroff, meine Herrschaften! Sie genoß das Vorgefühl ihres Triumphes mit Behagen — was würde die Clauswitz dazu sagen, die immer mit ihren vornehmen Bekanntschaften großtat, noch aus ihrer Mädchenzeit, wo sie an irgend einem kleinen Hofe Hofdame gewesen war. Die Baronin legte sich zufrieden in die weichen Polster zurück — zufrieden mit sich und ihrem Tun, wie unser Herrgott am siebenten Tage.

Gräfin Vera hatte ihrer Besucherin das Geleit bis auf die kleine Terrasse gegeben, sie hatte dem davontrollenden Wagen nachgesehen und die lebhaften Grüße und Blicke der Fortfahrenden durch ein leises Reigen des stolzen Kopfes erwidert, dann ging sie gedankenvoll in ihr Zimmer zurück. Sie hatte sich verlesen lassen, ein Versprechen zu geben, das ihr in seinen Konsequenzen vielleicht sehr un bequem werden konnte — vielleicht — wer konnte es wissen! Aber warum hatte sie es gegeben? Gräfin Vera, die so gern den Dingen auf den Grund ging, wo es möglich war, wollte den Grund hier auf einmal nicht wissen — es war ein augenblicklicher Einfall gewesen, eine Laune, was weiter? Die Launenhaftigkeit — ist sie denn nicht der Frauen Erbfehler und doch der Frauen allerreinsten Reiz? Sind es denn nur die Tugenden, die uns gut zu Gesicht stehen?

Und Gräfin Vera verlor sich in eine unabsehbare Gedankenreihe — während die zierliche Französin in dem lustigen, rosen geschmückten Raume ab und zu ging, um die gewohnte Ordnung wiederherzustellen. Sie räumte die Tassen fort, trug das Kaffeebrett bei Seite und deckte die mit Rosen gestückte Decke wieder über den runden Tisch — dann mühte sie sich, die verstreuten Rosenblätter zusammenzusuchen griff im Vorbeigehen nach einem Glase, das auf einem Seitentischchen mitten unter Büchern und Papieren stand und in dem ein Strauß Waldblumen steckte — die Gräfin hatte dieses Unkraut gestern selbst sorgsam in Wasser gesetzt — und wollte soeben das Zimmer verlassen, als der Herrin Stimme heftig erklang:

Wer hat Ihnen befohlen, den Blumenstrauß zu entfernen?"

Niemand — ich dachte bloß — die Blumen sind so unscheinbar — sammelte die Französin verwirrt.

Ah, sehr gut; überlassen Sie das Denken in Zukunft mir. Die Blumen bleiben hier."

Es war ein herrlich kurzer Ton, dem man es anhöre, daß er wortlosen, augenblicklichen Gehorsam gewöhnt war; die Rose stellte schweigend das Glas wieder an seinen Platz und verließ eifertigen Schrittes das Zimmer.

Gräfin Vera nahm ein Buch zur Hand und schien bald eifrig zu lesen, aber um den Mund zeigte sich ein gedankenvoller Zug und zwischen den feinen Augenbrauen stand eine Falte.

VI.

Ada Clauswitz saß unter einer schattigen Buche. Ihre sonst so lustigen braunen Augen, in denen zu Zeiten der Schall so prächtig zu spielen verstand, sahen trübe aus und hatten

verdächtige rote Ränder. Ada war erst sieben Jahre alt, und in der ersten Jugend sind Tränen ohne große Bedeutung. Mädchen tränen und Aprilregen — eins geht so schnell vorüber wie das andere, in fünf Minuten löst die Sonne wieder aus Wolken und guckt der Hebermut wieder aus den Schelmenaugen.

Aber augenblicklich war sie sehr trübt, das heißt, sie ärgerte sich und dieser Aerger äußert sich in Tränen. Es war das eine dumme Angewohnheit von ihr, aber sie konnte nicht dafür, wenn sie sich ärgerte, mußte sie immer weinen, das war von jeher so gewesen — ach, und es erleichterte so, ein solches ausgiebiges Tränenbad — und Ada brückte das Taschentuch an die Augen und schluchzte auf neue zum Herzbrechen.

Es war auch sehr traurig, was ihr heut passiert war. Da war ein so schöner, sonnenheller Morgen gewesen, der Tau hatte wie tausende funkelnder Brillanten auf den Blumen und Gräsern geleuchtet, die Vögel summten und die Vögel sangen, ein leiser Lusthauch nur in den Zweigen und Ada hatte eine unbezwingliche Lust bekommen, pazieren zu gehen.

Sie hatte dieser Lust nachgegeben, die Mama sah es nicht, die war in der Küche beschäftigt mit dem Einlegen von Früchten, — da war kein Widerspruch zu befürchten, und der alte dumme Strickstrumpf slog in eine Ecke. — Ada begriff überhaupt nicht, wie ein Mensch so dumm sein konnte, das Stricken zu erfinden — dann nahm sie den breitrandigen Strohhut, kuschelte die Treppe hinunter — noch ein vorsichtiger Blick um die Ecke, da, wo der Weg zur Küche abzweigte, dann zum Hause hinaus und fort war Ada, verschwunden, davongeflogen wie ein Sommervogel.

So weit war alles ganz gut gewesen, man hatte sie nicht entdeckt, sie war ungehindert entwichen und freute sich ihrer goldenen Freiheit. Sie trällerte ein Liedchen vor sich hin, dann — fing sie sogar an zu pfeifen, und so, halb singend, halb pfeifend, wanderte sie in die Welt hinaus. — Wohin? Ja, wer ihr das hätte sagen können. — Hätte sich aber jemand erkühnt, an Ada die Frage zu stellen, so hätte sie ihm mit der größten Gemütsruhe und der kleinen lässlichen Miene, die sie allerliebste kleidete, geantwortet: „Immer der Nase nach.“

Fringard hatte schon recht, Ada war wirklich zu Zeiten etwas naseweis und dabei, bei aller Allfugheit, zuweilen wieder so kindisch, daß man sich darüber wundern konnte. Aber war es etwa nicht kindisch, daß sie hier einem bunten Schmetterlinge, einem wunderbaren Ordensband, so lange nachjagte, bis sie ganz gleißlos vom Laufen war, und die langen braunen Zöpfe ihr natürlich in den Nacken hingen? Das war aber die Schuld der Haare, warum waren sie auch so lang und dick, daß man sie niemals ordentlich feststecken konnte.

Der Schmetterling schwang sich hoch in die Lüfte und Ada sah ihm verhußt nach, was hatte sie auch mit ihm anfangen wollen? Dann wurde ein Vögelchen aufgejagt, das sich auf einer Blütendold wiegte — Papa nannte diese Blumen, diese wunderbaren bunten Blumen „Unkraut“; Gott Lob, daß der Geschmad verschieden war, sie, Ada, freute sich darüber.

Jetzt kam ein Marienkäferchen auf ihre Hand geflogen und das war gar zu reizend, ein hochrotes Sommerkäfchen mit kleinen schwarzen Punkten — das liebe vertrauliche Geschöpf! Und Ada fing eine lange Unterhaltung mit dem Tierchen an, wobei es sie durchaus nicht störte, daß sie sich auch selbst die Antworten geben mußte. Der Käfer war undankbar, er entfaltete die Flügel und slog davon; es war ein Irrtum gewesen, der ihn

auf die kleine rosige Mädchenhand getrieben, er hatte sie für eine Blume gehalten.

Ada ließ ihn fliegen — wer doch auch so fliegen könnte! dachte sie sehnsüchtig, aber der Gedanke hielt nicht lange an, und Ada sah mit großem Interesse einem halbwildigen Häschen zu, das querfeldein gerannt kam, dann vor ihr stuchte, in komischer Angst sich überpurzelte, um schleunigst Reithaus zu nehmen; — es war klar, er fürchtete sich vor der leichten Gestalt im hellen Sommerkleide. Ada lachte laut auf und dies ungewohnte Geräusch spornte den kleinen Flüchtling nur desto mehr an zu immer eifertigerem Laufe. — Das war gewiß alles sehr kindisch — wir sind ganz der älteren Schwester Meinung — aber Ada war einmal so, und wir denken, es war ganz gut so, man braucht mit sieben Jahren noch kein Weltweiser zu sein.

So wanderte sie weiter, hier eine Blume, dort einen Grassalm mit seiner zitternden Blüte pflügend und zu einem Strauße ordnend, der in der kleinen Hand größer und größer wurde, und die Sonne fleg langsam und allmählich höher.

Ada achtete nicht darauf, sie lang, sie träumte, sie dachte bunt durcheinander, sie sah der blauen Kornblume zu, wie sie hinüber zu nicken und zu winken schien zum tapferen Ritter sporn, und sie dachte an ihre Märchenbücher und an die wundervollen Geschichten, die darin gestanden hatten; wer wußte denn auch, ob in dem Rittersporn nicht ein verzauberter Prinz steckte, nach dem die Prinzessin, die arme Kornblume, sehnsüchtig die Arme ausbreitete, ohne ihn doch je erreichen zu können — ja, wer konnte das wissen? Und Ada träumte sich Märchen, die in ihrem kleinen Köpfchen so gern rumorteten, deren Vorhandensein sie aber hartnäckig jedem Menschen abgeleugnet hätte.

Wißlich stuchte sie und machte die Augen groß auf — hatte sie denn im Gehen geschlafen? Wahrhaftig, da war er ja, der kleine mit Eisen und Haselnußgestrüpp untermischte Birkenbusch, in dem sie als Kind immer so gern umhergelaufen war mit Kurt Waldow.

Ob die Haselnüsse nicht am Ende gar schon genießbar waren? Es galt den Versuch. — Nein, sie waren grün und weich, Ada warf die angebissene Nuß wieder fort. — Wie lange war es jetzt her, daß Kurt ihr keine mehr gepflückt hatte? —

Eigentlich nannte sie ihn jetzt „Herr Waldow“ — und er sie „gnädiges Fräulein“ — sie, seine kleine, braune Haselnuß, „gnädiges Fräulein“ — es war zum Lachen, denn ernsthaft konnte sie doch das unmöglich nehmen.

Jetzt nannte sie niemand mehr „Haselnuß“, sie war auch ein erwachsenes Mädchen. Nimm Dich zusammen, Ada, mahnte stets die Mama, „Du bist jetzt eine junge Dame“ oder: „Ada, Du vergißt wohl ganz, daß Du kein Kind mehr bist!“ tabelte Fringard, und der Papa — o, der war noch am besten, der nahm sie manchmal scherzhaft beim Kopfe und nannte sie seinen „kleinen Wildfang“. Das war auch ganz hübsch, sie hörte es gern, aber lange nicht so gern wie „Haselnuß“. Wie schön war doch die Kinderzeit, schade, daß sie vorüber war! — Ada stieß einen tiefen Seufzer aus, dann riß sie einen Zweig ab und zerpflückte ihn unbarmerzig.

Und dann — und dann — nun ja, da war es passiert, das große Unglück, unglücklich waren an ihrem Horizont zwei Reiter aufgetaucht, dort, wo die Wege sich kreuzten und der alte Wegweiser mit den plumpen ausge Streckten Händen, hier nach Gleschhof, dort nach Starnow und den Weg zurück nach Chartow wies.

Zwei Reiter waren es — Ada sah es ganz genau, wie sie jetzt noch die Hand vor die Augen hielt, um sie gegen die blendenden

Sonnenstrahlen zu schützen — ein Herr und eine Dame, und jetzt, wie sie so langsam näher kamen, erkannte sie dieselben auch: Helene Dietrich und Herr Waldow — ihr alter, lieber Jugendfreund Kurt.

Es gab der kleinen Ada einen St. J. ins Herz, wie sie die beiden da so zusammen sah. Kurt sah sehr gut zu Pferde und zügelte seinen feurigen Rappen meisterhaft; er war, unbeschadet seines zarten Aussehens, in allen ritterlichen Künsten wohlversahren, im Fechten, Reiten und Schießen tat es ihm hold keiner gleich — das war alles sehr hübsch und Ada wäre sehr gern auf ihren alten Freund Holz gewesen, wenn er ihr nur irgend ein Recht dazu gegeben hätte. — Helene war keine vollkommene Reiterin, aber sie fand das Reiten „comme il faut“, sie sah gut aus in dem schwarzen Amazonenkleide, dem hohen Hüte mit dem flatternden Schleier, der sich im Winde mit den blonden Locken mengte. Wir wissen bereits, daß diese Ritte mit Kurt Waldow ihr Mittel zum Zweck waren, sie hatte ein bestimmtes Ziel und diesem strebte sie mit unerrückter Ausdauer zu.

Sie waren auch schon öfter einmal dem Grafen Warburg dabei begegnet und Helene wollte es vorkommen, als sei er bei diesen Begegnungen noch kälter und schweigsamer gewesen als sonst — sie frohlochte innerlich — wurde er schon eifersüchtig? Mit desto größtem Eifer pflegte sie die Freundschaft mit Kurt; unter dem Vorgeben, bei dem jungen Manne Reitlehrer zu nehmen, machten sie täglich Stundenlange gemeinsame Ritte, Kurt war jung, lebenslustig und verliebt in Helene — er ließ sich jederzeit bereit finden.

So trafen sie denn heut auf Ada; sie liehen ihre Pferde im Schritt gehen, denn sie hatten sich viel zu erzählen, oder vielmehr: Kurt erzählte und Helene hörte zu, hier einen Blick, da ein halbes Lächeln spendend — sie war sehr sparsam mit ihren Günstbezeugungen, wenn sie unter vier Augen waren. Ada war es hier, als müsse sie in diesem alten lieben Birkenbusch das erste Recht an Kurt Waldow haben, als müsse das bereitwillig ein Jeder anerkennen; aber wie helde dann näher und näher kamen — ein häßlich lächer Gruf von beiden Seiten — von Helene eine Frage: „So weit draussen, Fräulein Ada — und ganz allein?“ Dann ein leichter Vertenschlag, und mit einem hochmütigen Nicken war sie vorübergepresst.

Und Kurt? — O, es war zu abschreckend, sie wollte ihn auch gar nicht mehr lieb haben, gewiß nicht, ganz und gar nicht mehr — Kurt hatte seinen Hut gezogen, nur ganz leicht und obenhin gegrüßt und war seiner schönen Begleiterin nachgesprängt.

Und Ada stand und sah mit brennenden Augen nach, aber die hervorströmenden Tränen wischte sie euerallisch ab — sie wollte nicht weinen, jetzt nicht, hier draussen nicht — sie schleuderte die bunten Blumen zur Erde, wo sie achtlos liegen blieben, um auf der staubigen Straße in wenigen Minute von der Sonne totgeglüht zu werden, und wendete sich zum Rückkehr.

**Bildschön**  
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sommerweiße Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife**  
v. Bergmann & Co., Radedeul, a. S. 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000.



**Fahrräder**  
 u. Sportartikel  
 Preislöse  
 bester Qualität allerbilligst, kostenlos  
**A-STUKENBROK-EINBECK60**  
 Großes Fahrradhaus Deutschlands

Über  
 Die Kunst, in der  
 Lotterie zu gewinnen,  
 erteilt vertraul. nKh.  
 Auskunft kostenlos  
**E. Klengel 208,**  
 Dresden A. 10.



Hochfeine  
**Melange-Marmelade**  
 mit Himbeergeschmack

Dieselbe ist für die feine Küche als Brotbelag, Kompott und Zubrot geradezu unentbehrlich. Es gibt tatsächlich für Kinder und Erwachsene kein wohl-schmeckenderes, gesünderes Produkt als meine Melange-Marmelade mit Himbeergeschmack.  
**Ein 10 Pfund-Eimer kostet franko überall hin nur Mk. 3.90**

Für Reinheit und Güte leiste ich jede Garantie und nehme ich Nicht-gefallendes unfrankiert zurück. Bitte daher unbedingt einen Versuch zu machen, denn ich bin überzeugt, dass Sie zufriedengestellt werden.

**Gustav Westphal, Altona-Hamburg 108.**

**Die Molkerei im eigenen Hause**  
 hat jeder kleinere und mittlere Landwirt in meinen neuesten  
**Milchenträhmungs-Apparaten,**  
 1. u. 2. Herr. Patent No. 20004, ohne Wasserführung,  
 scharfe Entrahmung ohne Kraftbetrieb. Bester und billigster Er-  
 folg der teureren Zentrifugen. Große Futterausbeutung in hochfeiner  
 Butterbutter. Preis nach Art.-Inhalt:  
 70 mal prämiert 2 4 6 8 12 16 20 25 30 40 50  
 Mk. 2,80 2,75 3,00 3,90 4,50 5.— 5,50 6,60 8.— 11.— 15,50

**Karl Fritz, Mellrichstadt,**  
 Butter- und Honigschleudermaschinen-Fabrik.

**Delikatess-Eigelb-Pflanzenbutter** Margarine  
 Reine Vegetabil  
 Postkoll. 9 Pfund, 6.92 Mk. (5 Pfd. 4.20 Mk.) frk. inkl. Verpackung.  
 Falls meine Ware nicht anspricht, kostenlose Rücknahme, wenn auch zerbrochen.  
 Herrn. W. Jargstorf, Hamburg 5 Z., Lohmühlenstraße 22/24.

**Wer** Nebenwerb sucht durch Ver-  
 tretung, schriftlicher und häus-  
 licher Tätigkeit, Versandstelle etc.  
 wende sich an den Reform-Verlag  
 Heidelberg 10.

**Epilepsie, Fallsucht,  
 Krämpfe, Nervenleiden**  
 Heilt ohne Berufshörung, selbst in den  
 verzweifeltsten Fällen, gemächlich in drei  
 Tagen wirksam, gefahrlos auf mehr als  
 40jährige Erfahrung. Ohne Rückfall bis  
 heute. Das Mittel ist leicht anwendbar.  
**Frau F. Dieke, Ullste Brest,**  
 Brest, Niederland.  
 40 Pfg. für Rückporto o. d. beigefügt

**Harmonikas** sowie sämtliche  
 Musikinstrumente  
 in über 800 verschied. Nummern  
  
 Aufmerksamen Vertauschungen preisgünstig.  
 Ergänzende Dankesbriefe.  
**Ernst Hess, Harmonika-  
 Klängenhall S. N. 21**  
 Berlin, Unter den Eichen 10

Was haben Sie zu vermahlen?  
 Was haben Sie zu pulverisieren?  
 Was haben Sie zu zerkleinern?  
 Was haben Sie zu transportieren?  
 Wenden Sie sich an die bewährte  
**Alpine** Maschinenfabrik-  
 Gesellschaft **Augsburg**  
 Ausschließliche  
 Spezialfabrik für Zerkleinerungs- und  
 Transport-Anlagen.  
 Verlangen Sie Prospekte!  
 Verlangen Sie Kostenanschläge!  
 Probemahlungen gratis!  
 Fachmännischer Rat!  
 Jahrzehntelange Erfahrung!

**Wer will** wie man  
 reich und rasch  
**Tausend Mark verdienen**  
 kann, auch in eigener Wohnung.  
 Nebenverdienst, pro Stk. 8 Mark  
 verlange gratis-Prospekt von  
**Miersch, Güteborn, L. c. Lptz.**

**Dicke Faust-**  
 Käse  
 40 Stk. 2.80  
 100 Stk. 2.95  
 200 Stk. 3.10  
 300 Stk. 3.25  
 400 Stk. 3.40  
 500 Stk. 3.55  
 600 Stk. 3.70  
 700 Stk. 3.85  
 800 Stk. 4.00  
 900 Stk. 4.15  
 1000 Stk. 4.30  
**E. Steinhoff, Käsefabrik  
 Harsum 1. Hs. 30.**

**Wo kaufe ich mir ein Fahrrad?**  
 An wen diese Frage herantritt, und wer sich vor Schaden  
 und Verdruss bewahren will, der versäume nicht, von  
 meiner Firma Paul Decker, kurze weitbekannte Adresse  
**Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg**  
 den neuesten Katalog über Edelweiß-Fahrräder und  
 Nähmaschinen einzufordern.  
 Die Zustellung erfolgt an jeden ohne Unterschied des Standes  
 vollkommen kostenlos und ohne Kaufzwang. Meine ganze Kraft  
 und meinen ganzen Betrieb widme ich ausschließlich Fahrrädern  
 deren Zubehör und Nähmaschinen, bis also wirklich Spezialfirma.  
 Meine Preise erhöhen sich durch keine Unkosten  
 wie Fracht, Verpackung etc. Ich liefere alles frei. Ich  
 nehme, was nicht gefällt, widerspruchlos zurück und  
 zahle das Geld heraus. Auch kein Umtauschzwang.  
 Der ganze Betrieb untersteht meiner persönlichen Leitung,  
 auch die kleinste Bestellung entbehrt nicht meiner Fürsorge.  
 Jedermann kauft also bei mir mit der gleichen Sicherheit u. Bequem-  
 lichkeit wie an seinem Wohnort und kann sich noch die außerordent-  
 lich große Auswahl u. überaus billigen Preise gehörig wahrnehmen.

**Und wo eine Nähmaschine?**  
 Über 100 000 Fahrräder und Nähmaschinen  
 von mir sind schon im Gebrauch! . . . Oegründet 1895.

**Trockenkartoffeln**  
 in **Flocken** und **Schnitzeln** liefern ab nächstgelegenen  
 Kommissionslagern oder in vollen Ladungen franko jeder Station.  
**Fürst & Alexander, Frankfurt a/Oder.**

**Reste** Herren- und Knaben-Anzugstoffen,  
 sowie  
 blau und schwarz, **Damentuch**, speziell  
**schwarzen Kleiderstoffen**  
 enorm billig.  
 versendet direkt an Private  
**Ueltzen'sche Wollenweberei, Elberfeld.**  
 Verlangen Sie Muster-Abschnitte — da die Reste sehr schnell fort.

Leichtes Brot, wohl-  
 habendes Leben durch An-  
 schaffung der „Wunder  
 Granate od. Kanone“.  
 Tagesverdienst Mk. 50.—  
 Das Photographieren ohne  
 Vorkenntnisse auf Broschen  
 und Medaillen.  
**E. Watsch & G. Ulbricht**  
 Berlin, O. 17, Gieseler-Strasse 33.

**1000 Paar Rasetauben!**  
 Preisliste gegen 10 Pfg.-Marke.  
**H. Gärtner, Grosskrotzenau.**

**Jeder Zahnschmerz**  
 verschwindet sofort ohne Zahnelaß  
 durch mein Mittel. Näheres gegen Rück-  
 porto.  
**O. Raatz, Mühlentbesitzer,  
 Rosenfelde-Dt. Krone, Wpr.**

**Billige böhmische Bettfedern!**  
 1 Pfund graue, gute, gechlörte 1.25  
 prima böhmische 1.25.30; weiße, flaumige  
 1.25.70; 1.25.80; feinerste, allertiefste  
 2.25.70; 3.25.40; 1 Pfund feinstes  
 Roserode, ungeschlörte 2.25.20; 2.25.30;  
 Roserode 2.25.30; 3.25.40. Rücklauf soll-  
 tet gegen Rückporto von 10 Pfund an  
 rante. — Unentgeltlich geliefert. — Für  
 Rückporto Geld retour. —  
**S. Benisch in Deschenitz No 38, Böhmerwald (Böhmen).**

**Tuche** und Stoffe  
 in allen  
 Webarten  
 zu Herren-Anzügen, Paletots,  
 Damentuchern und Blusen.  
 Direkter Versand erster Hand-  
 heiten! Ganz bodent. Vorteil!  
 Roste weit unter Preis!  
 Man verlange Muster portofrei  
 ohne Kaufzwang von der  
**Tuchausstellung-Augsburg 155**

**Steckzwiebeln** gelbe  
 kleine  
 runde  
 (ca. 1100 Stk. auf 1 kg gehend) Ztr. M. 35.—  
 ab Bresten Postkonto 10 Pfd. Mk. 3.50 frank.  
**Zwiebelsamen** gelbe  
 runde  
 garantiert 85%, keimfähig, Pfd. Mk. 1.50  
 ab. blaurote Pfd. Mark 2.—  
**Gurkenkerne** grüne lange  
 Pfd. Mark 2.—  
**D. Andermann in Brody via Breslau.**

**Damen** dauernd gut-  
 tohrende einf.  
 Handarbeit gefertigt, weiß, waben-  
 artig an das Bildereisen angehängt  
**M. Koneberg, Kempten 35,  
 Bayern.** Rennst. nicht nötig. Rückpost  
 mit Muster gegen 40 Pfg. in Marken.

**Letzte Neuheit! L. Schluger!**  
 Schreiber und Diktierer, die ganz  
 selbstständig finden haben Gewinn durch  
 den Verkauf von Heftlein zur  
 Veranschaulichung des Verfügens  
 anfragen an  
**Dr. Brandé & Co.,**  
 in Weitz a. d. Mosel 12.

**Die Kunst das Wetter  
 zu prophezeien**  
 lehrt gegen 45 Pf. in Marken  
**Hoss & Co., Auingen Wittbg.**

**Lungenleiden,** Husten, Aus-  
 setzung, wirt bessern  
 und helfen selbst ber. Pflanz. Sch.  
 4 50 Stück 2.25 per Nahnahme frei.  
 Bestandteile Bals. pyrr. Sac. Ig.  
 Apoth. Vogel, Herrichs Bayr. Schw.

Verlag: Stadt und Land, Berlin SW. 11, Döllschkes Hof 3. — Verantwortl. für den redaktionellen Teil Max W. Bundermann.  
 für den geschäftlichen und Anzeigenteil: Ernst W. Bundermann, beide Berlin. — Rotationsdruck: Reinhold Richter, Weiz 12.